

Während des Kampfes um Budapest zur Jahreswende 1944/1945 kam es zu Greuelthaten der Pfeilkreuzler und der deutschen Besatzungstruppen an der jüdischen Bevölkerung. Der IKRK-Delegierte Born versuchte, in privaten Aktionen den Juden Schutz zu gewähren, litt aber selbst unter Übergriffen der Pfeilkreuzler. Erst mit dem neuen IKRK-Präsidenten Burckhardt (ab Januar 1945) zeigte sich ein Abrücken vom formalistischen Standpunkt. Es ging nun darum, die Juden in den Konzentrationslagern vor der Vernichtung in letzter Minute zu retten.

Die von Ben-Tov dargestellten Bestrebungen des IKRK wirken isoliert, und die Zusammenhänge mit Aktivitäten in Ungarn selbst (etwa der jüdischen Waadah, dargestellt in dem von jüdischer Seite stark angefochtenen Buch von Andreas Biss, *Der Stopp der Endlösung*, Stuttgart 1966) sind nur knapp erwähnt.

Deutlich herausgearbeitet wird anhand des IKRK und seiner Einstellung gegenüber dem ungarischen Judentum das heute wieder sehr aktuelle Problem der Verantwortung für die negativen Folgen des »Verschanzens« hinter »der Neutralität und dem Gerede über Nichteinmischung in innere Angelegenheiten.« (S. 113.)

Andrea Schmidt-Rösler

Regensburg

UNGARN NACH 1945

Ungarn nach 1945. Herausgegeben von HEINER TIMMERMANN. Saarbrücken-Scheidt: Dadder 1990. 234 S. = Forum: Politik 11; Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 63.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um den Tagungsband eines deutsch-ungarischen Kolloquiums vom Mai 1989 in der Europäischen Akademie Otzenhausen. Für die Herausgabe wurden die Beiträge überarbeitet. Es ist kein Zufall, daß es gerade ein deutsch-ungarisches Kolloquium wurde, gilt das Land doch in weiten Bereichen der Politik, Wirtschaft und Gesellschaftsordnung den demokratisch-rechtsstaatlichen Prinzipien als am frühesten aufgeschlossen und geradezu progressiv – ein Aspekt, der in vielen Beiträgen betont wird.

Den „Veränderungen in Mitteleuropa und ihren Auswirkungen auf die Deutsche Frage aus Sicht der Bundesrepublik Deutschland“ geht Heiner Timmermann, stellvertretender Direktor der Europäischen Akademie Otzenhausen, nach. Dabei wird in einem kurzen Abriß die Periode 1989 bis 1990 als Höhepunkt der politischen Veränderungen in Mitteleuropa (Polen, Ungarn, ČSFR, ehemalige DDR) beleuchtet, Meilensteine der teilweise rasanten Entwicklung werden erwähnt, letztlich liegt der Schwerpunkt je-

doch bei der dezidierten Darstellung der »Zwei plus Vier Gespräche« unter Berücksichtigung der Interessen deutscher Nachbarn.

László J. Kiss, Ungarisches Institut für Internationale Beziehungen Budapest, und Peter Danylow, Forschungsinstitut der deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik Bonn, betrachten „Europa in den 80er und 90er Jahren: Geht die Nachkriegszeit zu Ende?“ Während Kiss mehr systemimmanente Ansätze wählt und Definitionen bemüht, um die Frage zu beantworten, geht Danylow von konkreten Ereignissen und davon abzuleitenden konkreten Erwartungen aus. Beide sind sich darin einig, daß in einer globalen Blockbefriedung der Schlüssel zur Beendigung der Nachkriegszeit liegt, jedoch herrscht bei beiden auch noch das Ost-West-Denken. Daß es allein nicht ausreicht, die USA und die Staaten der ehemaligen UdSSR ins Kalkül zu ziehen, beweisen die Vorgänge im Baltikum und die Jugoslawien-Krise, aber auch versuchte Korrekturen ungerechtfertigt empfundener Grenzen (Siebenbürgen, Moldavia). Kiss' Meinung, der Westen hätte »den Kalten Krieg gewonnen«, kann so nicht zugestimmt werden. Obgleich es letztlich makaber klingt, vom Sieg zu sprechen, bleibt festzuhalten, daß es keinen Gewinner, sondern nur Verlierer gab und geben konnte. An den Folgen der Beendigung des Kalten Kriegs, nämlich am Wertewandel und an der politischen, militärischen, wirtschaftlichen und sozialen Neuorientierung, verbunden mit den Anzeichen des sich anbahnenden Konflikts zwischen arm und reich, leiden alle betroffenen Staaten.

Ferenc Gazdag, Hochschule für Politik Budapest, referiert „Über die europäische Entwicklung aus ungarischer Sicht“. Schon gleich zu Beginn möchte man dem Autor nicht zustimmen, wenn er konstatiert, daß sich an der »bipolaren Weltordnung bis zu unseren Tagen« nichts geändert habe. Im weiteren folgt eine vom kritischen Realismus getragene Analyse der Möglichkeiten einer europäischen Harmonisierung auf politischer Ebene. Die größte Gefahr sieht Gazdag dabei im aufkeimenden Nationalismus, nicht zuletzt in Osteuropa. Seine Befürchtungen gipfeln in der Feststellung: »In mehrerer Beziehung droht Osteuropa der Alptraum der Zustände vor 1914«. So abwegig mag einem diese schwerwiegende Vorahnung angesichts der Eskalation auf dem Balkan inzwischen gar nicht mehr vorkommen.

Emmerich András vom Ungarischen Kirchensoziologischen Institut Wien widmet sich „Kirchen und Kirchenpolitik in Ungarn“. Anschaulich und unter Hinweis auf bedeutende Persönlichkeiten und deren Wirken wird die Entwicklung vor allem der katholischen Kirche in Ungarn nach 1945 erläutert. Naturgemäß nimmt das Wirken Kardinal Mindszenty's eine zentrale Rolle in diesem Beitrag ein. Für die protestantischen Kirchen wird wenig Raum gelassen, meist spricht Geringschätzung für diese aus den Worten von András. In diesem Beitrag wird deutlich, wie verwoben und verwirrend und nicht zuletzt durch zahlreiche Konzessionen gekennzeichnet das Verhältnis von Kirche und Staat war und auch sein mußte,

damit die Kirche überleben konnte. Dieselbe kritische Darstellung hätte man sich auch bei der protestantischen bzw. reformierten Kirche gewünscht.

Margit Balogh, Universität Budapest, beleuchtet einen weiteren Aspekt der Kirche („Kirchenpolitik im Spiegel der Gewissens- und Religionsfreiheit“). Abgesehen von einigen Parallelen zum obigen Beitrag befaßt sie sich mit der Problematik, einerseits Rechte in der Verfassung verankert zu sehen, andererseits aber noch keine verbindlichen Strukturen oder Garantien ausmachen zu können, auf deren Grundlage die verfassungsmäßig garantierten Rechte eingeklagt werden können. Darüber hinaus werden nicht zuletzt pragmatische Erörterungen zur Wiederbelebung eines eigenen Kirchendaseins in der postkommunistischen Gesellschaft angestellt.

Ferenc Kulin, Universität Budapest, hat die ungarische Kulturpolitik in den vergangenen Jahrzehnten zum Thema. Sich selber von vornherein beschränkend bezieht er sich vorwiegend auf Schriftsteller und Journalisten sowie deren Wirken. Den Schwerpunkt legt Kulin auf die Interferenzen zwischen Staat bzw. Partei und Kulturschaffenden. Durch die Versuche, den Literaturbetrieb einerseits linientreu und unter Parteikontrolle zu halten, andererseits aber gerade mit diesen Kulturschaffenden gesellschaftliche Permissivität nach außen zu demonstrieren, manövrierte sich die kommunistische Partei letztlich in eine aussichtslose schizophrene Lage. Durch den schon relativ früh einsetzenden Lagerwechsel einiger Wendehälse war bereits 1987 die versuchte Kontrolle des Literaturbetriebs von seiten der Partei eingestellt.

Gerhard Seewann, Südost-Institut München, behandelt die „Ungarische Nationalitätenpolitik“. Nicht frei von einer gewissen Ironie, aber den Dingen in bewährter Weise bis auf den letzten Nerv fühlend, wählt Seewann die Ungarndeutschen als Exempel. Den Ungarn attestiert er eine durchaus auf den Erhalt einer ethnischen Pluralität gerichtete Minderheitenpolitik in den vergangenen beiden Jahrzehnten. Die Hauptmotivation dafür sieht er im Vertrag von Trianon und den Gebietsverlusten, wodurch ein Bewußtsein entstand, daß Ungarn selbst in neuformierten Staaten ethnische Minderheiten darstellten. Mit dem Vorleben nationalitätenpolitischer Toleranz sollte eine Art Vorbildfunktion für Nachbarländer mit ungarischer Minderheit ausgeübt werden. Leider geht der Verf. der angesprochenen Verweigerung der Anerkennung von Zigeunern als ethnische Minderheit nicht weiter nach. Wie immer in solchen Fällen bleibt abzuwarten, was postrevolutionäre Zugeständnisse an deutsche Minderheiten der Sogwirkung des Westens entgegenzubringen vermögen und ob die Ungarndeutschen in diesem Fall das geeignete Exempel der Nationalitätenpolitik Ungarns sind und nicht doch die Zigeuner.

Jörg K. Hoensch, Universität des Saarlandes, untersucht die „Wahrnehmung Ungarns in der Öffentlichkeit und in der Politik der Bundesrepublik Deutschland“. Er stellt dabei fest, daß das prinzipielle Verhältnis der deutschen Öffentlichkeit zu Ungarn unbelastet ist (wichtigster

Grund hierfür sei das Fehlen von Konfliktpotentialen), andererseits aber mehr von »Ignoranz« als von kritischem Bewußtsein gekennzeichnet sei. Daß Ungarn trotz dieser Voraussetzungen recht stiefmütterlich, was die Quantität angeht, in der deutschen Medienlandschaft behandelt wird, führt Hoensch auf die offensichtlich zu periphere und unbedeutende Lage Ungarns zurück. Nach den jüngsten Ereignissen sieht er die Medien nun aber erst recht in die Pflicht genommen, das ungarische Image gehörig aufzubessern und dem Land den Platz in der Berichterstattung einzuräumen, der ihm eigentlich gebührt.

András Gergely, Universität Budapest, widmet sich „Zeitgeschichtlichen Betrachtungen über Ungarn – Zukunftsperspektiven“. Dieser Beitrag ist bestimmt von einer sehr optimistischen Erwartungshaltung, was die rein innenpolitische Entwicklung angeht. Seinen Optimismus begründet Gergely mit der Zugehörigkeit Ungarns zum mitteleuropäischen Kulturkreis und nicht zum balkanisch-südosteuropäischen, der Revolution von 1956 als gesellschaftsprägendem Ereignis und den gewährten kleinen Freiheiten in der Kádár-Ära. Als Auslöser für die umfassenden Veränderungen im Land werden der wirtschaftliche Zusammenbruch und Gorbatschow genannt. Etwas von der Aufbruchsstimmung und Euphorie, die das Land ergriffen, wird hier in diesem Beitrag deutlich.

Mihály Fülöp, Ungarisches Institut für Internationale Beziehungen Budapest, schreibt über „Der internationalen Status Ungarns und die Friedensverhandlungen im Zweiten Weltkrieg“. In einer sehr sachlichen und sich lediglich auf Daten und Fakten stützenden Darstellung gibt Fülöp einen Eindruck der die Ungarn betreffenden Ereignisse der Jahre 1944-1947. Ein besonderes Augenmerk richtet der Autor auf das Scheitern der Verhandlungen über den sowjetischen Truppenabzug aus Ungarn und auf die Einrichtung der de-facto-Kontrolle der Sowjetunion über Ungarn. Am Rande wird auch die Grenzfrage in Zusammenhang mit Rumänien erwähnt. Der Beitrag besticht durch klare Worte und durch das Fehlen von nationalistischen Einfärbungen und ausufernder Semantik.

Kathrin Sitzler, Südost-Institut München, vergleicht „Ungarns politische Reformen im Spiegel der neuen Verfassungskonzeption“. Sie stellt dabei fest, daß grundsätzliche Elemente des Rechtsstaats, z. B. Gewaltenteilung, Mehrparteiensystem, Pluralismus und Konsensbildung, ihre Berücksichtigung erfahren und das politische Systems Ungarns die Grundrichtung in einen »pluralistisch-demokratischen« Staat unwiderruflich eingeschlagen hat. Ungeklärt sei hingegen die Frage nach der sozialistischen Verfaßtheit der Gesellschaft, eine Frage, die nur angesichts der Situation im Jahre 1989 und der damals noch regierenden Sozialistischen Partei begreiflich scheint.

Máté Szabó, Universität Budapest, erläutert „Reformerfahrungen und Reformkonzepte in Ungarn“. Die gewonnenen Erkenntnisse der notwendigen Rationalisierung und Demokratisierung in der Gesellschaft und der Gesellschaft selbst sieht er dabei durch zwei Mechanismen gefährdet. Zum

einen durch die den obigen Notwendigkeiten entgegenlaufenden Bestrebungen des »kulturkonservativen Populismus« und durch den »bürokratischen Konservatismus«, zum anderen aber durch die natürliche Spannung, die zwischen Rationalisierung und Demokratisierung besteht.

Dénes Némédi, Universität Budapest, referiert über „Die ungarische Gesellschaft im Spiegel der ungarischen Soziologie“. Nach einem Abriss der soziologischen Gesellschaftsmodelle im Laufe der Nachkriegsjahrzehnte kommt er unter Berücksichtigung der jüngsten Ergebnisse zum Schluß: »Noch ist alles offen.« Aufgrund der geringen Strukturierung in der ungarischen Gesellschaft ist eine Analyse bezüglich Reaktionen der Gesellschaft auf die kommenden Herausforderungen kaum zu wagen.

Die letzten drei Beiträge von Miklós Losonczi, Universität Budapest, „Die Entwicklung der ungarischen Wirtschaft 1945-1988“, von Andreas Wass von Czege, Universität Hamburg, „Ungarische Wirtschaftspolitik in der Nachkriegszeit“ und György Fehér, Landwirtschaftliches Museum Budapest, „Die ungarische Agrarpolitik 1945 bis 1988/1989“ haben wirtschaftliche Aspekte zum Inhalt. Sie sind ergänzt durch umfangreiches Datenmaterial. Losonczi weist besonders auf den Positionsverlust Ungarns in der Weltwirtschaftsordnung in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre hin und auf die dadurch eingetretene physische und psychische Verschlechterung des Zustands der Bevölkerung. Czege konstatiert einen erfolgreichen Lernprozeß Ungarns, auf dessen Grundlage eine umfassende Systemreform möglich ist. Dieser Lernprozeß bedeutet nicht nur die Einsicht in wechselnde und wachsende Abhängigkeiten auf dem Weltwirtschaftsmarkt, sondern erlaubt auch angemessene und notwendige Reaktionen Ungarns darauf. Fehérs Beitrag hingegen bietet neben einer Darstellung der Agrarpolitik der letzten vierzig Jahre keinen konkreten Ansatz für eine Aufwertung der Landwirtschaft. Er ist vielmehr gekennzeichnet von einem Ruf nach einem Staat, der hauptverantwortlich sein soll für die Umwandlung des Kollektivsystems in ein funktionierendes und eigenverantwortliches Privatsystem. Die generellen Voraussetzungen dafür stünden zur Verfügung.

Es handelt sich bei dieser Sammlung um eine gelungene Zusammenstellung von Beiträgen, die einschlägig und übersichtlich in die Nachkriegsgeschichte Ungarns einführen, die aber auch Einblick geben in die Hintergründe und Zusammenhänge der umfassenden politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen in Ungarn. Auch wenn die Ereignisse der Jahre 1989 und 1990 sich phasenweise förmlich überschlugen und das Buch bei Erscheinen praktisch schon wieder von der Realität eingeholt oder überholt worden war, so dokumentiert es doch nah am Geschehen eines der wohl bemerkenswertesten Ereignisse dieser Zeit.

LÉNÁRD, ÖDÖN: *Rácsosztotta ég* [Vergitterter Himmel]. Budapest: Héttorony 1990. 164 S.

Der Piaristenpater Ödön Lénárd ist wohl derjenige katholische Priester Ungarns, der wegen seiner Pastoral unter Jugendlichen die längste Haftstrafe verbüßte. Erst 1968 – nach achtzehn Jahren – kam er auf persönliche Intervention von Papst Paul V. frei. Im Gefängnis, in längerer Einzelhaft, fing er an, Gedichte zu »schreiben« bzw. ins Gedächtnis einzuprägen. Bei seiner Freilassung nahm er rund 200 Gedichte aus dem Gefängnis im Gedächtnis mit. Aber auch auf 850 Blättchen Zigarettenpapier, die gerettet werden konnten, schrieb er Poeme. Der vorliegende Band ist eine chronologisch geordnete Auswahl seiner Gefängnislyrik, ergänzt mit einigen neueren Gedichten. Er ist ein lyrisches, zugleich historisches Dokument des Leidensweges eines Priesters in kommunistischen Gefängnissen.

Gabriel Adriányi

Bonn

SZÁNTÓ, KONRÁD: *A meggyilkolt katolikus papok kálváriája* [Der Kreuzweg der ermordeten katholischen Priester]. Budapest: Mécses 1991. 118 S.

Der bekannte Franziskanerpater und Historiker, von den Machthabern selber eingesperrt, legt lexikonartig das furchtbare Schicksal von 165 katholischen Priestern dar, die auf irgend eine Art und Weise Todesopfer des kommunistischen Regimes geworden sind. Der biographische Überblick ist auf zehn kurze Kapitel verteilt. Sie umfassen folgende Themenkreise: Opfer der letzten Phase des Zweiten Weltkriegs, Opfer der serbischen Partisanen, in sowjetischen Arbeitslagern Umgekommene, P. Salesius Kiss OFM und seine Gefährten; Oberhirten, die ihr Leben gaben; Mindszenty und seine Gefährten; der Gröss-Prozeß und seine Todesopfer, Priester-Opfer innerhalb der Staatsgrenzen, Priester-Opfer außerhalb der Staatsgrenzen (ungarische Priester in den sogenannten Nachfolgestaaten) sowie unter ungeklärten Umständen Umgekommene.

Dieses Büchlein, das gewiß noch viele Ergänzungen erhalten wird, kommt in der Tat einer Offenbarung gleich (S. 98), denn selbst die ungarische Gesellschaft wußte aufgrund der kommunistischen Verschleiерungspolitik nichts oder kaum etwas davon. Es offenbart mit aller Deutlichkeit, daß die katholische Kirche Ungarns nicht nur eine »schweigende«, sondern zugleich eine gemarterte, leidende war. Dem Verf. gebührt Dank für seinen mutigen ersten Schritt zur Aufhellung der historischen Wahrheit.

Gabriel Adriányi

Bonn

BINDES, FERENC; NÉMETH, LÁSZLÓ: „Ha engem üldöztek...” *Válogatott dokumentumok a Győri Egyházmegye életéből 1945-1966* [„Wenn sie mich verfolgt haben...” Ausgewählte Dokumente aus dem Leben der Diözese Győr 1945-1966]. Budapest 1991. 408 S., 1 Kt.

Die Herausgeber, Priester der Diözese Győr, legen mit Hilfe eines Redakteurs, János Adonyi Sztancs, mehrere hundert, leider nicht durchnummerierte Dokumente, meist aus dem Diözesanarchiv, vor, die die Maßnahmen der kommunistischen Kirchenverfolgung von 1945 bis 1966, dem Todesdatum des apostolischen Bischofs Kálmán Papp, veranschaulichen. Der Dokumentation ist ein informativer Abriß der Amtsperiode des Bischofs Papp (1946-1966) vorangestellt, während die Akten selbst thematisch in neun Abschnitten gegliedert sind. Diese sind nach den Überschriften: Priesterschicksale, Scheinfreiheit der Glaubensverkündigung, Einschränkung des Religionsunterrichts, Zensur, Maßnahmen der politischen Organe, Friedenspriesterbewegung in der Diözese, Bindung an das Staatliche Kirchenamt, Spiegel der Kirchenpolitik anhand der Protokolle der Dekanatsversammlungen sowie »Splitter des Kreuzes«, d. h. andere Unterdrückungs- und Schikanierungsmaßnahmen. Der Band schließt mit umfang- und aufschlußreichen Listen über Personalstand, Statistiken, einer Chronologie, einigen Faksimilen, einem Personenverzeichnis und einer Karte der Diözese. Hervorzuheben ist neben dem ungemein informativen Charakter der ganzen Dokumentation die Sorgfalt, mit der die Herausgeber und der Redakteur alle Dokumente belegen und in Anmerkungen kommentieren bzw. ergänzen. Diese sind sachlich und bündig, wodurch das Werk an Wert noch weiter gewinnt. Bereits anhand dieser Arbeit entsteht ein umfangreiches, differenziertes Bild der ganzen ungarischen Kirchengeschichte in der stalinistischen und nachstalinistischen Periode und es ist zu wünschen, daß diese großartige Dokumentation bis 1989 ihre Fortsetzung und auch in den anderen Diözesen des Landes ihre Nachahmung findet.

Gabriel Adriányi

Bonn

NÉMETH, ALAJOS: *Papok a rács mögött 1948-1950* [Priester hinter Gitter]. Budapest: Szent István 1991. 300 S.

Der Verf., Jahrgang 1904 (!), war Religionslehrer am Gymnasium der Ursulinen in Sopron (Ödenburg), als dort im Juni 1948 im Zusammenhang mit der Verstaatlichung der Konfessionsschulen gegen die Absicht der Kommunisten Demonstrationen stattfanden. Als angeblicher Drahtzieher einer Demonstration wurde Dr. Németh verhaftet und ohne Gerichtsurteil in den Sammellagern Budadél und Kistarcsa 21 Monate festgehalten. Nach

seiner Entlassung stand er noch fast zwei Jahre lang unter Polizeiaufsicht (wöchentliche Anmeldung, Nachtausgangssperre, keine Telefongespräche, keine Telegramme, Zensur aller Postsendungen, keine Kontakte zu Personen, die nicht unmittelbar mit seiner Arbeit zu tun hatten). Selbstverständlich verlor der Verf. auch seine Stelle als Religionslehrer und fand bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand nur als Aushilfsgeistlicher eine kirchliche Beschäftigung.

Das vorliegende Werk ist ein außerordentlich lebendig, geistreich und fesselnd geschriebenes Tagebuch seiner Haft. Es ist unglaublich, jedoch wahr: dem Verf. war es gelungen, seine in der Haft auf Schmierzettel und Toilettenpapier gebrachten Aufzeichnungen durch alle Zimmer- und Leibesvisitationen zu retten, über 40 Jahre aufzubewahren und noch als 86jähriger herauszugeben. Aus dieser Schrift kann der Leser die ganze Misere der Gefangenen, vor allem der gefangenen Priester, Ordensleute und Seminaristen in den berüchtigten Lagern Budadél und Kistarcsa in den Jahren 1948 bis 1950 kennenlernen. Man wird Zeuge auch der Wandlung, wie die ungarischen Gefängnisse immer mehr ihren früheren Charakter verloren und zu Folterstätten kommunistischer Einrichtungen wurden. Das Buch, oft mit Wärme und Humor durchtränkt, stellt ein »monumentum aere perennius« nicht nur dem Verfasser selber, sondern allen Gefangenen der genannten Lager, vorab den eingesperrten Priestern.

Gabriel Adriányi

Bonn

Hungarian Workers' Councils in 1956. Editor BILL LOMAX. Highland Lakes, NJ. Boulder: Columbia 1990. 666 S. = Atlantic Research and Publications, Social Science Monographs 61.

Es handelt sich um eine Dokumentensammlung über die ungarischen Arbeiterräte, die in den Tagen der Revolution von 1956 entstanden sind und bis Anfang 1957 existierten. Der Band wurde von Bill Lomax, dem an der Universität von Nottingham tätigen englischen Soziologen, herausgegeben. Die Übersetzungen stammen von Lomax und Julian Schöpflin, einem in Großbritannien lebenden ungarischen Schriftsteller und Übersetzer.

Dieser Ausgabe ging eine ungarische Dokumentenauswahl voraus, die vom ungarischen Soziologen István Kemény und von Bill Lomax zusammengestellt und 1986 in Paris von der Zeitschrift ‚Magyar Füzetek‘ verlegt wurde.

Der englische Band stützt sich auf das in der Pariser Ausgabe vorhandene Material, wurde aber durch später zum Vorschein gekommene neue Dokumente erweitert. Die politische Wende in Ungarn ermöglichte es, neue Quellen zu erschließen. So wuchs der Umfang der englischen Ausgabe auf fast das Doppelte.

Der Band beginnt mit einer Chronologie, die im Zusammenhang mit den revolutionären Arbeiterräten die wichtigsten Ereignisse zwischen Oktober 1956 und März 1963 zusammenfaßt.

Im ersten Hauptteil finden wir Dokumente über die ersten Forderungen der Revolutionäre, die Entstehung und Tätigkeit der in den Betrieben, Unternehmen und Institutionen gebildeten Arbeiterräte, Erklärungen des Ministerpräsidenten Imre Nagy, Berichte über Revolutionsräte und Bürgerinitiativen. Sie wurden in der Anfangszeit vor allem durch den Budapester Rundfunk und die Provinzsender verbreitet und bekannt gemacht. Nach einigen Tagen erschienen immer mehrere Flugblätter und Revolutionszeitungen, die ein reiches gedrucktes Material über die neuen Organisationen der Arbeiter und der Angestellten lieferten.

In der zweiten Phase des Aufstandes entstand der Zentrale Arbeiterrat von Groß-Budapest; die Leitung der Betriebe wird von lokalen Arbeiterräten übernommen und die Gewerkschaftsbewegung bekam eine neue Struktur. Die alten stalinistischen Gewerkschaften wurden in freie Arbeitervertretungen umgewandelt.

In den Wochen nach der Niederschlagung des Aufstandes erlebten die Arbeiterräte eine Blüte. Sie organisierten den Widerstand gegen die sowjetische Okkupation und die Wiederherstellung des alten kommunistischen Systems. Anfangs verhandelten sie mit Kádár, als aber diese Verhandlungen erfolglos abbrachen, riefen sie den Generalstreik aus.

Gegen die Übermacht der Sowjets und der kommunistischen Gewaltorgane konnten die Arbeiterorganisationen nur wenig ausrichten. Sie unterlagen im ungleichen Kampf. Am 9. Dezember wurden der Zentrale Arbeiterrat und viele lokale Arbeiterräte mit Gewalt aufgelöst, am 11. Dezember die zwei führenden Männer des Zentralen Arbeiterrates, Sándor Rácz und Sándor Bali, verhaftet, und es begann eine Zeit der Vergeltung gegen alle, die mit den Arbeiterräten in enger Verbindung standen. Im Januar 1957 folgten Massenverhaftungen und es stellten auch jene ihre Tätigkeit ein, die noch Widerstand geleistet hatten. Das für diese Zeit relevante Dokumentenmaterial umfaßt fast zweihundert Seiten.

Der zweite Hauptteil beinhaltet die wichtigsten Vorschläge und Programme. Man findet hier den Vorschlag von István Bibó zur Lösung des ungarischen Problems (9. November), das Memorandum der Ungarischen Demokratischen Unabhängigkeitsbewegung (5. Dezember), Programme einiger Parteien und Organisationen, den Plan des Zentralen Arbeiterrates von Groß-Budapest über die Neuorganisierung der ungarischen Wirtschaft auf der Basis der Selbstverwaltung sowie Vorschläge und Erklärungen verschiedener Ministerien.

Im dritten Hauptteil sind die persönlichen Zeugnisse einiger wichtiger Führungspersönlichkeiten der Arbeiterräte wiedergegeben. Diese Erinnerungen – teils von jenen, die Ungarn nach der Revolution verlassen haben und in die westliche Emigration gingen – ergänzen das durch die Doku-

mente gewonnene Bild über die Ereignisse der Revolutionszeit und über die Herkunft sowie die Motivation der Hauptakteure.

In den zwei letzten Hauptteilen findet der Leser Berichte von Journalisten sowie Materialien des Prozesses, der gegen fünf Mitglieder der führenden Gremien des Zentralen Arbeiterrates von Groß-Budapest geführt wurde. Sándor Rácz wurde zu lebenslänglicher Haft, Sándor Bali zu zwölf Jahren und die übrigen Angeklagten zwischen fünfzehn und fünf Jahren Haft verurteilt. (Alle fünf wurden im April 1963 amnestiert.)

Das Buch endet mit Kurzbiographien und einer kleinen Bibliographie, hat aber leider kein Namensregister.

Gyula Borbándi

München

POSTSOZIALISTISCHES UNGARN

BANGO, JENŐ: Die postsozialistische Gesellschaft Ungarns. München: Trofenik 1991. 264 S. = *Studia Hungarica* 39.

Das vorliegende Werk bietet die erste ausführliche Darstellung der ungarischen Gesellschaft der siebziger und achtziger Jahre. Es gab auch schon früher einige zusammenfassende Studien in deutscher Sprache, und auch das von Hans-Detlev Grothusen herausgegebene Sammelwerk *Ungarn*¹ beinhaltet mehrere Aufsätze über gesellschaftliche Probleme des Landes, aber es fehlte bisher eine den ganzen Problemkreis überblickende Arbeit. Bangos Buch schließt diese Lücke und gibt zuverlässige Antworten auf Fragen, welche die ungarische Gesellschaft der jüngsten Vergangenheit und teilweise der Gegenwart betreffen.

Jenő Bango wurde 1934 im westungarischen Steinamanger (Szombathely) geboren. Nach der Niederwerfung der Revolution von 1956 flüchtete er nach Wien und setzte seine in Ungarn begonnenen theologischen Studien fort. 1957 ging er nach Löwen, wo er Soziologie studierte und 1973 promovierte. Zwischendurch war er Mittelschullehrer, Bibliothekar, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Mitteleuropa der Universität Löwen und Chefredakteur der Zeitschrift ‚Documentation sur l'Europe Centrale‘. Von 1973 bis 1985 war er Dozent an der Fachhochschule Düsseldorf. Seit 1986 ist er Professor für Soziologie an der Katholischen Fachhochschule in Aachen. In seinen Arbeiten beschäftigte er sich vorwiegend mit Problemen der ungarischen Gesellschaft und der Lage der Agrarbevölkerung.

¹ Besprechung von Gyula BORBÁNDI in: Ungarn-Jahrbuch 16 (1988) 265-267.